

## Demontage

Ich beginne beim Gaszähler.

Er ist in eine Nische in der Hauswand eingelassen und ließ sich somit einfach verdecken. Eine Platte wurde zugeschnitten, ein quadratisches Stück Pressspan, fünfundvierzig Zentimeter hoch, vierundvierzig Zentimeter breit, wurde in die Öffnung eingepasst, und verziert musste es werden, abzulenken von dem Loch, das es hinter sich birgt.

Du führst mich auf den Balkon, öffnest bedächtig das Versteck, in dem der optische Makel, getilgt, haust. Träge zählt der olivgrüne Kasten, wie viele Kubikmeter Zeit zwischen uns verfeuert werden. Konzentriert siehst du zu, wie das Zahlenschloss die richtige Kombination nicht findet.

Enttäuscht steht es nun still. Ich lehne die Abdeckung vorsichtig gegen die Mauer unter dem Zähler. Sie soll unversehrt bleiben. Ich weiß, welcher Aufwand in ihre Aufmachung geflossen ist.

Ein erdiger Sprühlack färbte das Brett in der Grundierung kretischen Staubs, dann wurden verbeulte Bleche darauf verschraubt, eine verkratzte und zugleich harmonische Collage kleiner Ortsschildchen, Wegweiser und Werbetafeln, ehe zur Auflockerung diverse Sträucher und Wurzeln in die Zwischenräume geklemmt wurden. Am rechten unteren Rand wurde zuletzt die knorrige Hand eines Wacholderbaums quer über den Sichtschutz montiert, deren dutzende kahle Finger sich sehnsüchtig zum Himmel recken.

Du setzt mir jedes Detail auseinander, erläuterst jede Schwierigkeit bei der Konstruktion, hier eine durchdrehende Schraube, da gesplittertes Holz, hier der Zusatz von Kleber, da die Korrektur mit der Feile. Du stellst alles in Frage, die Farben, die Formen, die Verteilung, die Winkel, versicherst dich bei mir, bei meinem Eindruck. Meine Anerkennung beruhigt dich, fast bist du zufrieden, fast.

Ist es stimmig mit dem Arrangement gegenüber? Auf dem Geländer der mit Fichtentafeln ausgekleideten Loggia stehen zwei lange Tröge, aus denen in strenger Choreografie die unterschiedlichsten Arten von Disteln ragen, manche sonnengelb mit leuchtendem Kopf, dessen Nadeln in alle Richtungen strahlen, manche grauen oder rostrotten Drahtgeflechten gleich, wie aus einem Zaun herausgeschnittene Maschen, manche mit zankigen Blättern, die noch einen Hauch Grün bewahrt haben, manche mit einem dichten Schopf aus dunkelblonden Haarbüscheln. Über Jahrzehnte hinweg hast

du die toten Pflanzen aus dem Urlaub mit heimgebracht, zusammen mit Sand, Stock und Stein. Ich erinnere mich an Plastikflaschen, in die fließende Dünen, wogender Strand, bröckelnde Gebirge und rollende Ufer abgefüllt waren. Die Box auf unserem Auto war der Sarg für die letzte Reise der minoischen Vegetation und Mineralmenge. Hier auf deinem Balkon haben sie nun ihre Bestimmung gefunden.

Du erzählst mir von der Schwierigkeit, die Sträucher windfest zu machen, von den zahlreichen Irrwegen, die zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt hatten, von der rettenden Idee, sie in einen Block aus Styropor zu bohren, der nun unter Asche und Kies nicht zu sehen und von ausgewählten Steinen unverrückbar beschwert ist. Du demonstrierst stolz die Stabilität der Gestecke und suchst nach Bestätigung in meinem Blick. Fast.

Du erzählst mir, ohne es auszusprechen, von dem Versuch, festzuhalten, was nicht festzuhalten ist – Momente, Stimmungen, Atmosphäre, ... Idylle? Konserviert hast du nur, was ohnehin verwelkt war, Lebloses, das hier zu neuem Leben erwachen soll. Erzählst mir von verpassten Gelegenheiten, den unbefahrenen Straßen, den ungesesehenen Hochebenen, den un fotografierten Abendlandschaften, den ungefilmten Windspielen. Zählst Orte auf, die du ohne Familie hättest bereisen können. Du seist ja gar nicht bereit für Kinder gewesen, Mama hätte das gewollt. Und in der Beziehung habe es ja schon vor meiner Geburt ordentlich gekriselt. Gibst mir zu verstehen, dass ich und meine Geschwister dein Leben verhindert haben. Sprichst es nicht aus, sagst, du seist stolz auf mich, und dankbar, nur ...

Ich lese Muschelschalen auf, die um die Tröge verteilt sind. Wie wir es auf unseren Strandspaziergängen taten.

Ein großes Ärgernis ist die Schlampigkeit des Malers. Du hättest es doch besser selbst machen sollen. An Gewissenhaftigkeit hätte es dir nicht gemangelt, du hättest dieselbe Gründlichkeit walten lassen wie bei allem anderen hier draußen. So musstest du die Flecken anderweitig abdecken, den gesamten Wandbehang danach ausrichten, was der Harmonie augenscheinlich abträglich war. Du hättest aber das Beste daraus gemacht, oder?

Die Wände schmücken weitere Schilder, die meisten mit Durchschusslöchern, zudem Rinden und Wurzeln, die wie hölzerne Gesichter und Gliedmaßen aussehen, Kakteen in blauen Töpfen und leere Bierdosen, Weinflaschen und Schnapspullen griechischer Herkunft. Auch ein Hirtenstock ist an prominenter Stelle angebracht, um ihn fragmentarische Gebeine von Ziegen und Schafen, denen er zumindest hier Schutz gewähren

soll. Von Flecken sehe ich keine Spur, doch du weist mich geflissentlich auf die betroffenen Stellen hin. Ich versichere dir ihre Unauffälligkeit, dass sie gekonnt kaschiert wurden, du entspannst dich etwas, doch dein Blick huscht noch eine Weile die Wände entlang. Fast.

Du sagst, du wirst nicht mehr dorthin reisen. Sprichst von den schmerzhaften Erinnerungen, die damit verbunden seien. Dich plagen die Familienurlaube in deinen Träumen: das Gestreite im Auto, das Geschrei am Esstisch, das Gejammer im Museum; dein Aufbrausen, dein Zupacken, dein Abtauchen. Schuldgefühle. Heute würdest du einiges anders machen. Was, kannst du nicht sagen, anders halt. Bezahlen könntest du die Reise ohnehin nicht mehr. Der Betrieb läuft nicht, lief nie, und dann von Anfang an die ganzen Ausgaben für uns Kinder, Großzügigkeiten, die du dir rückblickend nicht mehr leisten würdest. Damals hättest du noch gedacht, dass der Umsatz schon kommen würde, mit dem Renommee. Du hättest dich auf die Qualität deiner Arbeit verlassen, unbestritten, oft bestätigt. Doch der Aufschwung sei ausgeblieben, egal wie gewissenhaft du gearbeitet hättest, das hätte dich zermürbt, auch körperlich. Schon allein der Flug würde dir heute zu stark zusetzen. Also bleibt dir nichts anderes übrig, als das ferne Land auf deinen Balkon zu holen.

Und doch, im Urlaub musst du am glücklichsten gewesen sein. Wozu sonst diese Oase, wozu diese Akribie? Auch wir waren dort glücklich. Dort hatten wir einen Vater. Ich löse den Schädelknochen einer Ziege von der Wand. Er mutet wie eine Requisite aus einem Westernfilm an. Von dir habe ich gelernt, dass nicht die Eingeborenen die Wilden waren.

Du seufzt. Das wahre Problem ist das Rohr. Dick und weiß durchkreuzte es das mühsam nachgebildete Idyll. Es zu verkleiden, stellte sich als Sisyphos-Aufgabe heraus. Die ausgesuchten Baumrinden ließen sich nicht ankleben, nicht mit Kabelbindern fixieren, nicht mit Draht, an Schrauben nicht zu denken. Immer wieder fielen sie ab, verrutschten, entblößten das Weiß hinter sich. Du musstest kreativ sein, sagst du mir. Bambusmatten wurden zugeschnitten, damit sie um das Rohr gewickelt werden konnten, um daran die Borkenfassade zu befestigen. Doch das Problem sei dadurch nicht gelöst. Ich sähe ja, dass das Rohr zu weit hinausrage, ehe es um die Ecke hinter der Mauer verschwinde, da kämst du nicht zu, ohne dich in Absturzgefahr zu begeben, dieses Stück müsse unverkleidet bleiben, ein ständiger Dorn im Auge.

Du schüttelst den Kopf über deine Versessenheit. Wozu das alles? Die ganze Wohnung ein Hort mühsam komponierter Fotocollagen und Wanddekorationen und

Vitrinen und Beleuchtungen – und, und, und. Unzählbare Stunden des Kopfzerbrechens und der Feinarbeit, um jede noch so kleine Unzulänglichkeit, jede Falte, jeden Knick, jeden Schatten, auszubessern. Ein endloses Projekt, nur für deine Augen. Eine einzige Belastung für mich, sagst du, der ich all das irgendwann unter großen Mühen abmontieren müsste.

Immer häufiger redest du über den Tod. Und über das, was zurückbliebe. Ich sage das Übliche, dass du noch viele Jahre vor dir hättest, dass du noch Opa werden würdest, was man von seinem Kind halt so zu hören erwartet. Du meinst, man wisse ja nie. Im Innersten habe ich mich schon seit Langem damit abgefunden, dich zu verlieren. Akzeptiert, dass du nichts an deinem Lebensstil ändern würdest, was auch immer die Ärzte dir sagten. Nicht nach dem Thrombus in der Wade, nicht nach dem Ertauben deiner Hand, nicht einmal nach dem Schlaganfall. Jetzt ist es egal.

Ich hole eine Leiter.

Du lässt es dir nicht nehmen, mir den Balkon aus Sicht des Innenhofes zu zeigen. Weit und breit der schönste, nicht? Durch die Distelhecken ist ein guter Teil der Wand verdeckt, man sieht nur ein paar der Dekorationen dahinter hervorlugen.

Dein Kind, das an dem kleinen Balkontischchen verschnauft, kann man von außen nicht erspähen. Ich bin völlig in die mediterrane Umgebung versunken. Wenn der Wind in die Beete fährt und die Pflanzen in der Tradition ihrer Heimat wiegt, kleidet er mich in den melancholischen Klang des Meltemi. Für einen Augenblick empfinde ich dieselbe Unbekümmertheit, die mir unsere Urlaube immer bedeutet hatten.

Du ärgerst dich. Wenn nur das Rohr nicht wäre!

Jetzt ist es egal.

23. April 2022